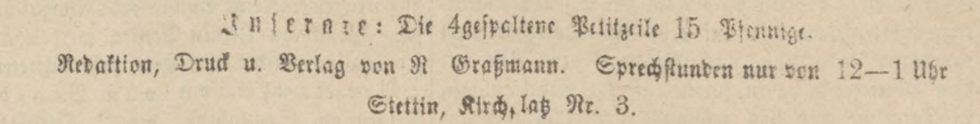
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 22. September 1880. Nr. 444.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg**

Die Redaktion.

Deutschland.

** **Berlin**, 21. September. Das nächste Heft des Archivs für Eisenbahnwesen, welches als Beilage zum Eisenbahn-Verordnungsblatt erscheint, enthält einen äußerst interessanten Artikel über „die preußische Eisenbahnpolitik des Jahres 1848", aus dem erhellt, daß schon damals das Prinzip, die Eisenbahnen müßten Staatseigenthum sein, in entschiedener Weise sich geltend machte. Ja, schon bei den Verhandlungen über die Konzessionirung der ersten Eisenbahnen, sowie bei den Berathungen über das Eisenbahngesetz von 1838 war diese Auffassung vertreten gewesen. Der Artikel beschäftigt sich aber vorzugsweise mit der Amtsperiode des Ministeriums Auerswald-Hansemann im Jahre 1848, in welchem Milde Handelsminister war, der im Verein mit dem Finanzminister Hansemann eine Denkschrift ausarbeitete, welche den König bewegen sollte, „sich für den Ankauf sämmtlicher Privatbahnen für den Staat zu entscheiden." In dieser Denkschrift ist das Prinzip aufgestellt, es sei erforderlich, daß der Staat selbst die Vollendung angefangener Bahnen, sowie überhaupt die Leitung und Verwaltung der Eisenbahnen übernehme und allmälig alle Bahnen im Interesse des Gesammtwohles in seiner Hand zu einem organischen Ganzen vereinige, — die Eisenbahnen müßten allmälig Staatseigenthum werden. Als die wichtigen Vortheile, welche der Uebergang der Eisenbahnen in das Eigenthum des Staates herbeiführen würde, wurden angeführt: 1) daß die Eisenbahnen nicht mehr den Interessen einzelner Gesellschaften, sondern allein dem Gesammtwohl dienen würden; 2) würde die Vereinfachung und Einheit in der Verwaltung bedeutende Ersparnisse möglich machen, wodurch dem Staate eine um so größere Rente gesichert und eine um so schnellere Amortisation der ausgegebenen Obligationen herbeizuführen wäre; 3) vermöchte der Staat durch Tarifermäßigungen, die nur zuweilen im Interesse der Privat-Gesellschaften lägen, entweder für den gesammten Verkehr, oder doch in einzelnen leidenden Landstrichen und Provinzen die wohlthätigsten Erfolge herbeizuführen. Die Denkschrift diente als Begründung eines gleichzeitig ausgearbeiteten Gesetzentwurfes, durch welchen 50 Millionen Thaler gefordert werden sollten, welche zur Ausführung jenes Prinzipes dienen sollten. Sie verbreitete sich aber auch eingehend über die Wege, welche der Staat zu dem Erwerbe der Eisenbahnen einschlagen müsse. In der That war August 1848 Alles vorbereitet, um der Nationalversammlung die wichtige Vorlage zugehen zu lassen. Der weitere Verlauf der Ereignisse und der bald darauf erfolgende Rücktritt des Ministeriums Auerswald-Hansemann nach nur zehnwöchiger Dauer ließen jedoch das Projekt nicht zur Reife gelangen. Anfangs Dezember 1848 trat v. d. Heydt in die Regierung als Handelsminister ein, nachdem das zunächst ernannte Ministerium Pfuel nur kurze Zeit fungirt hatte. v. d. Heydt griff sofort wieder in die Eisenbahnpolitik mit kräftiger Hand ein. Dies führte zur Vorlage des Gesetzentwurfes über den Bau der Ostbahn, der westfälischen und der Saarbrücker Eisenbahn, welcher mit nicht wesentlichen Aenderungen genehmigt wurde. Hatte hiernach die Hansemann-Milde'sche Denkschrift vom August 1848, in welcher übrigens auch das Projekt der Berliner Stadtbahn bereits eingehend erörtert und empfohlen wurde, auch keine direkten, unmittelbaren Folgen, so war sie doch indirekt für die Richtung, welche die Eisenbahnpolitik des Ministers v. d. Heydt einschlug, ohne Zweifel von Bedeutung. Der Minister befand sich in der glücklichen Lage, an vorhandene Traditionen anknüpfen, auf einem bereits bezeichneten Wege weiter vorwärts schreiten zu können. In wie hohem Grade aber der Bau der Ostbahn, der Saarbrücker und der westfälischen Bahn dazu beigetragen hat, die Durchführung einer Staatsbahnpolitik in Preußen zu erleichtern, das bedarf heutzutage keiner weiteren Ausführung Faßte doch der Staat hiermit gleichzeitig an drei Stellen seines zerklüfteten Gebiets festen Fuß, gewann er auf diese Weise das Terrain, um an diesen drei Punkten seinen berechtigten Einfluß auf die weitere Entwickelung des Eisenbahnwesens ausüben zu können.

Berlin, 21. September. Die Ministerkrisis in Frankreich, welche man gestern noch wenigstens für den Augenblick beseitigt glaubte, ist selbst in unterrichteten Kreisen überraschend gekommen. Wir haben Grund zu der Annahme, daß die direktesten Berichte aus Paris in keiner Weise auf den Rücktritt Freycinets vorbereitet hatten. Die hierher gelangten Informationen kamen vielmehr darauf hinaus, daß Gambetta selbst im Augenblicke alles daran liege, Freycinet zu halten. Die Ueberraschung über die Wendung der Dinge giebt sich hier unverhohlen kund.

— Der Staatssekretär des Innern, Staatsminister v. Bötticher, ist bereits hier angekommen und gestern vom Kaiser empfangen worden. Heute stattete derselbe seinem Amtsvorgänger Hofmann einen Besuch ab. Der letztere begiebt sich am 28. d. M. zur Uebernahme seines neuen Postens nach Straßburg.

— Es mehren sich die Anzeichen dafür, daß Fürst Bismarck in diesem Jahre nicht so lange den Geschäften fernbleiben wird, wie bisher, doch sind die dahin zielenden Angaben mit Vorsicht aufzunehmen.

— In den Ausführungsbestimmungen zu den neuen Justizgesetzen giebt es eine ganze Reihe von Punkten, bei denen von vorn herein eine durch die Praxis sich etwa empfehlende Abänderung in das Auge gefaßt war. Ueber diese Angelegenheiten wird nach vorgängigem Einvernehmen zwischen den Einzelregierungen beschlossen, um unter allen Umständen den einheitlichen Charakter der Einrichtungen aufrecht zu erhalten. Unter anderem beschäftigt man sich jetzt mit den Bestimmungen über die Beaufsichtigung der Gerichtsschreiber und Gerichtsvollzieher durch die Amts- und Landrichter.

† — Die Bildung des neuen französischen Kabinets war bis gestern Abend noch nicht erfolgt. Der Herzog von Noailles hat den Eintritt in dasselbe abgelehnt. Dagegen hat Sidi Carnot das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten übernommen, und de Bert sich bereit erklärt, das Ministerium des Unterrichts zu übernehmen, falls Ferry das Ministerium des Aeußeren behält. Unterdeß hat sich in Paris die allgemeine Stimmung und auch die der exaltirten politischen Kreise bereits stark beruhigt. Präsident Grevy und Gambetta überbieten sich in Versicherungen, daß die innere Lage Frankreichs bald zur Ruhe kommen werde, und bezüglich der guten Beziehungen Frankreichs zum übrigen Europa äußerte Grevy, es seien hierin durch den Ministerwechsel irgend welche Aenderungen nicht zu erwarten, und alle solche Befürchtungen in das Gebiet unbegründeter Voraussetzungen zu verweisen. Alle gestern Morgen in Paris erschienenen hervorragenden Zeitungen sprechen sich für die Aufrechterhaltung der bisherigen friedlichen Politik aus; einige Blätter verlangen eine vorzeitige Einberufung der Kammern, doch scheint die Einberufung bis jetzt unwahrscheinlich. Unmittelbar nach der Konstituirung des Kabinets soll, wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, ein sehr friedlich gehaltenes Rundschreiben an die Vertreter Frankreichs im Auslande gerichtet werden.

Vor Allem fällt die Sprache der Organe des abgetretenen Minister-Präsidenten in's Gewicht. So sagt der „Temps":

„Freycinet zieht sich zurück, um der Politik der Versöhnung nach Innen und des Friedens nach Außen treu zu bleiben, die er bereits in Montauban auseinandergesetzt, und die in Frankreich wie in Europa die lebhafteste und vollste Billigung gefunden hatte." Mit besonderer Schärfe betont das Organ Rochefort's, „der Unversöhnliche", die kriegerischen Projekte Gambetta's, welche Freycinet jetzt entschleiert habe, und die gleich den abenteuerlichen Unternehmungen der Napoleoniden unermeßliches Unglück über Frankreich bringen würden. Rochefort weist im Gegensatz zu dem Enthusiasmus, mit welchen die Kämpfer für die Menschenrechte im Jahre 1793 bei den Bewohnern der Rheinlande aufgenommen, auf das Widerstreben hin, welches die deutschen und italienischen Demokraten gegenüber dem Gambettistischen Opportunismus an den Tag legten. Frankreich könne in einem Kriege mit Deutschland nur Erfolge von einer Allianz mit der universellen Demokratie erwarten. Gambetta habe diese Allianz nicht und werde sie nie erhalten.

Ausland.

Paris, 20. September. Grevy betraute Ferry mit der Führung des neuen Kabinets, weil er die Initiative zum Einschreiten gegen die Klerikalen ergriffen hatte. Wie der „Temps" und die „France" und auch der „Rappel" wissen wollen, wäre Freycinet nicht allein wegen der Frage betreffs der Kongregationen, sondern auch wegen der äußeren Angelegenheiten zurückgetreten. Der „Rappel" behauptet, daß Freycinet bei seiner äußeren Politik schon seit geraumer Zeit in gewissen Kreisen auf Hindernisse gestoßen sei; seit seinen friedlichen Erklärungen in Montauban habe er mehr und mehr Opposition gefunden und vorgezogen, sich zurückzuziehen, als eine den Wünschen des Landes zuwiderlaufende äußere Politik zu verfolgen. Der „Rappel" will damit nicht behaupten, daß der vom Lande so heiß gewünschte Friede bedroht sei, und man müsse hoffen, daß das neue Kabinet seinem Beispiel nachahmen werde. „Rappel" bedauert noch, daß Freycinet in Folge der Frage wegen der Kongregationen aus dem Kabinet geschieden sei; er hätte einfach erklären sollen, daß er sich auf keine abenteuerliche äußere Politik einlassen werde, da er dann der populärste Mann in ganz Frankreich geworden wäre. Die Gambetta'schen Organe treten diesen Behauptungen entgegen und meinen, es sei nie verlangt worden, daß Freycinet von einer friedlichen und klugen Politik abgehe; der einzige Grund seines Rücktrittes sei, daß er sich mit dem Vatikan auf Unterhandlungen eingelassen und deshalb die Dekrete nicht mehr habe ausführen wollen.

Paris, 20. September. Bis jetzt ist es Ferry noch nicht gelungen, ein neues Kabinet zu bilden. Der Marquis von Noailles und Challemel-Lacour sollen die Uebernahme des auswärtigen Ministeriums abgelehnt haben; nur Sadi Cazot zeigt sich geneigt, das Ministerium der öffentlichen Arbeiten zu übernehmen. Die Schwierigkeiten, auf die Ferry stößt, sind größer, als es anfangs den Anschein hatte. Heute Nachmittag hieß es, auch zwischen Ferry und Constans sei Zwiespalt ausgebrochen; bestätigt sich dies, so werden die Minister Farre und Cazot mit ihm austreten. Das würde die Krisis sehr erschweren. Das Programm, das Ferry aufgestellt hat, besagt, daß in der auswärtigen Politik nichts geändert werden solle. Dennoch heißt es, daß auch der französische Botschafter in Petersburg, General Chanzy, um seine Entlassung eingekommen sei.

Der russische Großfürst Constantin reiste heute von hier nach England ab.

Herr v. Radowitz und mehrere andere Vertreter der Mächte machten Freycinet heute einen Besuch und sprachen ihr Bedauern über den Rücktritt desselben aus.

In der Vorstadt St. Antoine haben 130 Schreiner ihr Geschäft geschlossen; 2000 Arbeiter sind ohne Beschäftigung. Die Arbeitgeber faßten diesen Beschluß, weil die Arbeiter auf höhern Lohn drangen und mit Arbeitseinstellung drohten. Die Arbeiter hielten diesen Morgen eine Versammlung und beschlossen, so lange zu feiern, bis eine Kürzung der Arbeitszeit auf 10 Stunden statt der bisherigen 11 und eine Lohnerhöhung auf 80 c für die Arbeitsstunde statt der bisherigen 65 c bewilligt sei.

Das Journal „La Presse" konnte heute nicht erscheinen, weil die Setzer die Arbeit eingestellt haben.

Petersburg, 18. September. Wenn Rußland so friedlich gesinnt wäre, wie Deutschland, dann kann Europa ruhig sein. Wir müssen aber fürchten, daß Rußland von ganz anderen als von freundschaftlichen Gefühlen für uns beseelt ist. Wenn die Mehrzahl der Leute hier so dächte, wie Kaiser Alexander selbst denkt, dann würden wir ja in herzlichster Freundschaft mit Rußland leben, so aber, wie die Verhältnisse nun jetzt einmal liegen, bleibt die „100jährige Freundschaft" beider Reiche eben weiter nichts als ein hübsches Bild der Vergangenheit, das für die Zukunft jedoch leider keine Garantie mehr bietet. Es wird von uns nicht behauptet, daß eine französisch-russische Allianz besteht, es ist sogar sehr möglich, daß Rußland, im Hinblick auf das deutsch-österreichische Heer, sich in Zukunft einer uns weniger feindlichen Haltung befleißigen wird. Daß aber in Rußland deutschfeindlich gedacht und gehandelt wird, daß die russische Presse ohne Unterlaß gegen die Deutschen in Rußland hetzt, das ist denn doch eine nicht zu leugnende Thatsache.

Heute erst bringt die deutsche „Petersburger Zeitung" einen langen Auszug aus verschiedenen Zeitungen über einen an sich ganz unbedeutenden Vorfall in den Ostseeprovinzen, aus dem man sich aber zur Genüge überzeugen kann, wie freundschaftlich die russischen Gesinnungen für das deutsche Element sind. Ein Herr v. Rautenfeld hat nämlich während der Manöver einem russischen Kapitän, den er in seinem Jagdrevier erwischte, das Gewehr gepfändet. Es ist dabei sogar zur Prügelei gekommen, denn Rautenfeld ließ, um den Widerstand der Offiziere (es war noch ein Lieutenant in Begleitung zweier Damen zugegen) zu brechen, seine Gutsarbeiter kommen und dem Kapitän das Gewehr mit Gewalt wegnehmen. Die Offiziere hatten sich geweigert, ihre Namen anzugeben, und deshalb pfändete der Jagdbesitzer das Gewehr des Kapitäns. Ob er darin zu weit gegangen, ob er die Offiziere beleidigt hat, das bleibe dahingestellt; interessant ist nur die Sprache der angesehensten russischen Blätter über diesen Vorfall. Die russische „St. Petersburger Ztg." ist mit ihrem Urtheil lange fertig, bevor das Gericht auch nur die Untersuchung abgeschlossen haben kann. Ihr Spruch lautet: „Wilder Raub am hellen Tage", „ungezügelte Eigenmächtigkeit", „unerhörte Selbsthülfe", „eine bacchantische Menschenhetze", „in Herrn Shukowski ist nicht allein die Persönlichkeit des russischen Bürgers beleidigt, in ihm ist der russische Offizier beleidigt, der Vertreter jener starken Armee, welche den Balkan überschritt, auf Schipka starb, welche ihr Blut für die große Idee der Befreiung der Menschheit vergoß. Mögen alle wissen, die es angeht, daß die russische Gesellschaft mit fieberhafter Ungeduld den Richterspruch erwartet: die russische Uniform ist zu rein und achtungswerth, als daß sie ein beliebiger Bürger mit seiner halb besoffenen Bande beflecken, zerreißen, mit Füßen treten könnte."

Die „Nowosti" nennen das Verfahren des Herrn von Rautenfeld eine „Gewaltthat, die in einer bestimmten Tendenz in Szene gesetzt ist", und sagen von dieser Voraussetzung ausgehend: „es ist Zeit, dem deutschen unsinnigen Eigendünkel ein Ende zu machen; „es ist Zeit, zu zeigen, daß die Russen im baltischen Gebiet nicht die Rolle der Bulgaren in Rumelien zu spielen haben und die Deutschen in Rußland nicht die der türkischen Paschas."

Wie geschickt ist dieser Vergleich gewählt, um auch im gemeinen Manne, für den die „Nowosti" wohl berechnet sind, den Haß gegen „die Deutschen in Rußland" zu entzünden! Sind die Deutschen in Rußland den türkischen Paschas gleich, so liegt der Gedanke eines Feldzuges gegen sie nicht weit. Sollte den „Nowosti" der Gedanke gar nie in den Sinn kommen, daß sie auf diese Weise mit Feuer spielen, weil es höchst gefährlich ist, die Instinkte des Volks gegen eine ganze zahlreiche Klasse der Mitbürger aufzustacheln. Aus diesen kleinen Proben wird man doch nicht freundschaftliche Gefühle für das Deutsche herauslesen wollen?

Provinzielles.

Stettin, 22. September. Wie man mittheilt sind im Ueckermünder Kreise gegenwärtig Verhandlungen über die Anlage einer Sekundär-Eisenbahn von Ueckermünde über Torgelow nach Jatznick zum

Anschlusse an die vorpommersche Bahn im Gange. Berücksichtigt man die mangelhafte Kommunikation, welche der lebhafte Hafenort Ueckermünde und die, durch ihre ausgedehnte und ausgezeichnete Ziegelfabrikation bekannte Umgegend auf dem bedeutenden Umwege über die Chaussee nach der Eisenbahn-Station Borkenfriede und auf dem für Dampfer nicht fahrbaren Ueckerflusse nach Pasewalk zur Zeit mit dem Hinterlande haben, sowie daß die Fabrikanlagen in Torgelow und das gesammte Ueckerthal nur auf dem Wasserwege vermittelst der Kahnschifffahrt und auf der unchaussirten Landstraße Verbindung nach Pasewalk und dem Hafen von Ueckermünde, beziehungsweise Bahnhof Jatznick haben, so ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die Kommunalverbände und der Kreistag sich mit lebhaftem Interesse an dem Zustandekommen des Projektes betheiligen werden. Die Verkehrsmittel des hierbei in Betracht kommenden Kreistheiles würden eine sehr bedeutende Verbesserung erfahren, ein umfangreiches und produktives Gebiet würde aufgeschlossen und die Produktion und der Werth des Grundbesitzes müßten gesteigert werden. Da Sekundärbahnen eine einfache und billige Bananlage und Betriebseinrichtung gestatten, so wird sich auch auf eine entsprechende Rentabilität rechnen lassen. Wenn die betheiligten Verbände die Bedingungen wegen unentgeltlicher Gewährung der Terrains und Aufbringung eines mäßigen Theiles der Baukosten im eigenen wohlverstandenen Interesse bereitwillig übernehmen, so wird die Ausführung des Unternehmens seitens des Staates als gesichert betrachtet werden dürfen.

— Der Minister für Landwirthschaft 2c. hat unterm 7. d. Mts. bestimmt, daß die Holzabgaben unter B. II. des Forst-Natural-Etats in den Naturalrechnungen hinfort nur unter 3 Unterabtheilungen: a. an Arme gegen Bezahlung eines Theiles der Taxe und der vollen Werbungskosten, b. nach der Taxe oder sonst bestimmten Verkaufspreisen und nach den Licitations-Durchschnittspreisen, und c. nach dem Meistgebot durch Licitation nachgewiesen, die bisherigen Unterabtheilungen b. und c. also zusammengezogen werden.

— Die Winterfischerei in dem nördlichen Theil der in Folge der Anlegung der Kaiserfahrt (Caseburger Durchstich) in der Mitte zugeschütteten Haidefahrt wurde am 15. d. M. in Swinemünde meistbietend auf 3 Jahre verpachtet. Die Betheiligung war eine lebhafte und das Resultat hat die kühnsten Erwartungen noch weitaus übertroffen. Meistbietende blieben der Leichterschiffer August Moldenhauer in Swinemünde mit 18,470 M., der Fischer Aug. Fink in Caseburg mit 18,460 M. und der Fischer Carl Schröder in Swinemünde mit 18,450 M. pro Winter (1. November bis 1. April). Die Ertheilung des Zuschlages an einen dieser 3 Meistbietenden bleibt der königl. Regierung in Stettin vorbehalten. Vor der Zuschüttung war die Haidefahrt bekanntlich Fisch-Schonrevier. Zum ersten Male nach der Anlegung des Durchstichs wurde die Fischerei in der Haidefahrt für den Winter 1879/80 verpachtet. Die Pacht betrug nur 3450 M. Die Erträge sollen aber ganz enorm gewesen sein, wodurch die jetzigen hohen Pachtgebote allerdings ihre Erklärung finden. Ob die starke Ausnutzung dieser Fischerei den Fischreichthum der übrigen Gewässer nicht auf das Empfindlichste beeinträchtigen dürfte, bleibt eine Frage, deren gewissenhafte Prüfung im Interesse der Fischerei treibenden Bevölkerung mehr als erwünscht ist.

— Die „N. A. Z." schreibt: Die vielen in der letzten Zeit vorgekommenen Fälle von Tollwuth der Hunde bringen die Mängel unserer gegenwärtigen Hundesteuer-Gesetzgebung wieder in Erinnerung. Nur die unzweckmäßige Befreiung gewisser Kategorien von Nutzhunden von der Steuer ermöglicht die Existenz so zahlreicher miserabler Hunde an Handkarren und giebt Arbeitern die Möglichkeit, sich Jagdhunde an die Kette zu legen. Nur durch eine allgemeine und in größeren Städten höhere Besteuerung, etwa nach dem Maße des baierischen Hundesteuergesetzes, läßt sich das übermäßige Hundehalten und eine bessere Verpflegung und Beaufsichtigung erzwingen und damit Vorsorge gegen die Tollwuth treffen. Das bloße Wegfangen von ohne Maulkorb umherlaufenden Hunden auf der Straße ist, sofern es, wie meist, zufällig maulkorblose Luxushunde betrifft, eine Maßregel von sehr zweifelhaftem sanitätspolizeilichem Werthe.

— Der 10jährige taubstumme Knabe Otto Jäger, welcher sich bei einer Familie auf der Wallgasse in Pflege befindet, hat sich am Sonntag Abend vom Paradeplatz aus, wo er gespielt hatte, verlaufen, und ist bisher nicht wieder aufgefunden.

— Gestern wurde hierselbst ein junger Bursche ermittelt und in Haft genommen, der in Gollnow geständigerweise 40 M. gestohlen hat.

— Die königl. Direktion der Berlin-Stettiner Eisenbahn veranstaltet nächsten Sonntag, den 25. d. Mts., abermals einen Extrazug von Stargard resp. Stettin nach Berlin zu den bekannten ermäßigten Preisen und wollen wir nicht unterlassen, auch an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen.

— (Stadttheater.) Die Proben im Stadttheater haben bereits vor einigen Tagen begonnen und haben ein vortreffliches Ensemble bekundet. In erster Reihe gilt dies von der Oper, die fast nur gute und frische Stimmen aufweist, so daß dem in musikalischer Beziehung verwöhnten Publikum Stettins sicher Genüge gethan werden wird. Die Sonntags-Aufführung von Rossini's „Tell" wird Zeugniß davon ablegen. Der Aufführung von Moser-Schönthan's „Krieg im Frieden" am Sonnabend wird ein von Herrn Direktor Schirmer gesprochener Prolog, der in humoristischer Weise von Heinrich Wilken, dem bekannten Possendichter, verfaßt ist, voraufgehen und wird Herr Schirmer bei dieser Gelegenheit sein ganzes Personal um sich versammelt haben. Für Theater-Habitues gewiß ein anziehender Magnet. Die hier eingebürgerten Sonnabends-Vorstellungen klassischer Stücke zu kleinen Preisen werden auch in dieser Saison wieder ihre Herrschaft antreten und wird „Der Kaufmann von Venedig" den Reigen am Sonnabend, den 2. Oktober, eröffnen. Statt des für Montag angekündigten „Don Carlos" soll „Maria Stuart" in Scene gehen.

— Ueber die erste Gastspiel-Vorstellung des Herrn Direktor Varena am Hoftheater in München schreiben die „Neuesten Nachrichten" in München wie folgt: „Herr Varena, der hierher berufen wurde, um während der Erkrankung Rüthling's dessen Stelle zu ersetzen, trat gestern als „Uriel Acosta" in Gutzkow's gleichnamigem Trauerspiele zum ersten Male auf. Eine stattliche Erscheinung mit ausdrucksvollem Auge tritt uns in ihm entgegen. Sein Organ ist voll, kernig und wohllautend. Seine Darstellung war edel und würdig. Was er bot, war ein schönes Ganze, das Achtung und Anerkennung in hohem Grade verdient und uns mit freudigem Interesse seinem weiteren Auftreten entgegensehen macht."

Vermischtes.

— Nach Schluß des Manövers am 18. d. M. hatte Kronprinz Rudolf von Oesterreich den Wunsch ausgesprochen, dem Kaiser und König sein Regiment, die 11. Ulanen, im Parademarsch vorbeiführen zu dürfen. Der Kronprinz empfing den Kaiser am Flügel seines Regiments und ritt, nachdem Achtung kommandirt war, mit dem Kaiser die Front ab. Darauf befahl der Kaiser Parademarsch in Zügen. Der Erzherzog setzte sich an die Spitze seines Regiments und führte dem Kaiser dasselbe vorbei. Nach beendetem Vorbeimarsch richtete der Kaiser etwa folgende Worte an den Regimentschef: „Ich danke Ihnen, daß Sie mir das Regiment noch vorbeigeführt haben, und sehe daraus, daß es Ihnen eine Freude ist, sein Chef zu sein." Dann, zum Führer des Regiments gewendet, befahl er Achtung! Dies wurde kommandirt und danach auf Befehl des Kaisers ein dreimaliges Hurrah ausgebracht. Hiernach verließ der Kaiser mit dem Erzherzog und zahlreichem Gefolge das Regiment, nachdem der Chef dem Offizierkorps und den Mannschaften noch ein Lebewohl zugerufen hatte.

— Ueber den bereits erwähnten Brand auf einem Gute des Grafen Henckel von Donnersmarck giebt die „Königsb. Hart. Ztg." folgende auffallende Erklärung, für die wir die Verantwortung dem genannten Blatte überlassen müssen. „Aus dem nahen Polen dringt die Kunde einer neuen, von den Nihilisten ausgeführten Unthat zu uns. Klobuczko, bei Zagorze belegen, ist ein prächtiges, dem Grafen Henckel von Donnersmarck auf Neudeck gehöriges Gut. Herrliche Felder und wildreiche Wälder haben den Grafen bewogen, nachdem im Jahre 1863 der vorige Besitzer, der polnische Edelmann von Lemainski, in seinem eigenen Hause als Insurgent von den Russen aufgeknüpft worden ist und seine Güter von der russischen Regierung eingezogen wurden, es zu erstehen. Als gewaltiger Nimrod hatte der Herr Graf für vorige Woche eine große Jagd vorbereitet, wozu der Großfürst-Thronfolger und andere Mitglieder der kaiserlichen Familie geladen wurden. Schon seit Monaten wurde das Schloß zur Aufnahme jener fürstlichen Gäste hergerichtet und Umbauten vorgenommen Aber der Wirth hatte die Rechnung ohne die Arbeiter gemacht. Es wurden zu jenen Restaurationsarbeiten fast nur russische Arbeiter, die der Graf aus Petersburg hatte kommen lassen, verwendet, und darunter waren, wie Fama erzählt, Nihilisten, denn nicht nur das, wozu man sie hatte kommen lassen, thaten die Arbeiter, sie hatten auch Zeit gefunden, die Wände, die Balken u. s. w. mit Petroleum zu tränken, und den Tag vor der angekündigten Jagd ging das prächtig eingerichtete Schloß mit Allem, was darinnen war, in Flammen auf."

— Von Lablache, dem berühmten Sänger, wird folgende hübsche Geschichte erzählt: Als junger Mann wurde Lablache einst in einer neuen Oper mit der Rolle Friedrichs des Großen betraut. Gewissenhaft las der Künstler nun Alles, was auf den König Bezug hatte, und nachdem er den historischen Gang, die Bewegungen u. s. w. genau studirt und sich zu eigen gemacht, lud er zur Generalprobe seinen Schwiegervater ein. „Sehr gut", sagte dieser nach der Probe, „Du hältst den Kopf, wie Friedrich, Du knickst die Knie ganz so wie er, auch Deine Maske ist täuschend, aber warum schnupfst Du nicht?" — „Wie, ich schnupfe nicht?" erwiderte Lablache, „aber beide Westentaschen habe ich voll Taback, fast in jedem Augenblick nehme ich eine Prise!" — „Kann sein", sagte der Schwiegervater, „aber nur nicht im richtigen Moment. Siehst Du, im zweiten Akt in der Hauptscene wirft sich die Gattin des verurtheilten Offiziers dem König zu Füßen, um Gnade für den Gatten zu erflehen. In diesem Moment sind Aller Augen auf Friedrich geheftet, jeder will in seinem Gesicht lesen, ob er verzeiht. In diesem Augenblick mußt Du schnupfen: Diese Prise wird gesehen, sie wirkt mehr als alle anderen, während deren man Dich nicht ansieht. Wie Du es gemacht hast, kopirst Du die Gewohnheit des Königs, nicht aber den König selbst" — „Du hast Recht", sagte Lablache — und that, wie sein Schwiegervater bemerkt. Die vorgeschriebene Prise hatte enormen Erfolg!

— Eine vergoldete Kugel. Aus Eydtkuhnen schreibt man unterm 16. d. M.: Der hier wohnhafte Barbier Eckart hatte, wie früher bereits erwähnt, als Unteroffizier der Landwehr bei Belfort eine Kugel in die Hüfte erhalten, welche nicht aufzufinden war. Als derselbe aus dem Lazareth in Karlsruhe in Baden evacuirt wurde, erhielt er von der Großherzogin von Baden, welche sich oft mit ihm unterhalten, den Auftrag, die Kugel, wenn sie dereinst aus seinem Körper entfernt worden sei, an sie zu schicken, sie wolle sie ihm vergolden lassen. Die Kugel konnte erst nach mehreren Jahren herausgeschnitten werden und Eckart vergaß die Einsendung derselben. Als in diesem Frühjahr der Kronprinz hier durchreiste, stellte sich Eckart vor und bat um Rath, ob er sich jetzt noch erlauben dürfe, die Kugel einzusenden, und erhielt sofort vom Kronprinzen die Weisung, die Kugel an seine Adresse zu senden, was auch am 22. Juni geschah. Gestern erhielt Eckart die Kugel nebst einem Schreiben aus dem Kabinet des Kronprinzen zurückgeschickt. Sie ist hohl getrieben in der Form einer Bischofsmütze und hat zwei goldene Schilder. Auf dem größeren steht eingravirt: Friedrich Eckart-Eydtkuhnen, auf dem kleineren: Danjoutin, der Ort, wo E. von der feindlichen Kugel getroffen wurde. Oben ist ein starker goldener Stift mit Oese und Ring angebracht, damit die Kugel getragen werden kann.

— Ein „lenkbarer Luftballon" soll am Donnerstag im „Schwarzen Adler" zu Schöneberg seinen ersten Probeflug machen. Die Erfindung des Mechanismus, mittelst dessen der Ballon lenkbar gemacht werden soll, ist berlinischen Ursprunges. Der Besitzer des „Schwarzen Adlers" hat es unternommen, den in Rede stehenden Mechanismus nach einem inzwischen ausgearbeiteten Modelle, unter Leitung einer namhaften Berliner Ingenieurfirma ausbauen zu lassen. Im Wesentlichen stützt sich der Apparat auf das Bewegungsprinzip jenes chinesischen Spielzeuges, mittelst dessen ein nach Form der Schiffsschraube geformtes Blech, kreisend in die Luft geschleudert, sich selbst gegen starken Wind hoch in dieselbe erhebt. Dieses Prinzip ist an der Maschinerie, welche mittelst eines leichten fischförmigen Gerüstes zwischen Ballon und Gondel befestigt ist, in der Weise zur Anwendung gebracht, daß im Vordertheil, welches mittelst Steuersegel gegen den Wind gewendet wird, sich zwei Flügel-Räder befinden, deren 16 rasch rotirende, nach dem Prinzipe der Schiffsschraube geformte Flügel sich gleichsam in die Luftsäule nach vorwärts einbohren, während ein anderes ähnliches, indeß wieder durchaus eigenartig gebautes Flügelrad, gegen die hinterwärts liegende Luftschicht drückend, den Ballon vorwärts treibt. Nach dem Gutachten einiger Techniker ist von dieser Einrichtung, die mittelst Kurbelräder vom Ballon aus in Bewegung gesetzt wird, eine Einwirkung auf die Flugrichtung des Ballons wohl zu erwarten; wir aber werden an die Lenkbarkeit des Luftschiffes erst dann glauben, wenn der Erfinder mit demselben von Schöneberg aus direkt vor die Fenster unserer Redaktionsbüreaus fliegt

— (Wahnsinn aus Eifersucht.) Der Fall, daß eine Türkin aus Eifersucht wahnsinnig wird, dürfte gewiß selten genug vorkommen und doch hat sich derselbe vergangene Woche in Küstendsche zugetragen. Während die besagte Frau, die sich im Zustande der Tobsucht befand, nach dem Spital transportirt wurde, lief ihr Mann weinend neben ihr her und klagte sich laut an, daß er an diesem Unglücksfall selbst die Schuld trage. Um die näheren Umstände befragt, erzählte der Türke folgende Leidensgeschichte: „Ich heirathete diese Frau vor fünf Jahren, sie beschenkte mich mit mehreren Kindern und wir führten die glücklichste Ehe von der Welt. So muß es bis ans Ende unserer Tage bleiben, gelobten wir uns oftmals und wir thaten auch Alles, um uns das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Allah aber hatte unser Verderben beschlossen und dies kam so: Mein Bruder starb und hinterließ mit seiner Wittwe zugleich ein nicht unbedeutendes Vermögen; letzteres reizte mich und um in den Besitz desselben zu gelangen, heirathete ich meine Schwägerin. Als ich diese aber in's Haus brachte, da wurde meine Frau, die von diesen Vorgängen nichts gewußt hatte, vor Eifersucht wahnsinnig." Die unglückliche Frau schrie denn auch während ihrer Ueberführung nach dem Spital fortwährend: „Ich will von meinem Mann nichts wissen, er hat eine Andere geheirathet, scheidet mich von ihm!" Die Scene war eine wahrhaft herzzerreißende.

— (Methode der nassauischen Landfrauen, viele und große Hühnereier zu erhalten.) Die Hühner der nassauischen Bauern legen, nach einem älteren Berichte des „Fortschritt", im Sommer und Winter Eier, welche oft bis 10 Loth wiegen und meistens doppelte Dotter haben. Um solche Eier zu bekommen, werden von den Bauern alle in den Wäldern wachsenden großen Schwämme (die giftigen natürlich nicht) gesammelt, getrocknet und zu Pulver gestoßen, auch die Schalen der Leinknoten zerkleinert, Roggen- und Weizenklei dazu mit Wasser angerührt, dann das Schwammpulver, anderthalbmal so viel als das Gewicht der Leinhülsen beträgt und ebensoviel gestoßene Eicheln dazu gethan. Alles dieses wird zu einem Teige geknetet und von diesem den Hühnern täglich etwas in Stücken von Erbsengröße vorgeworfen. Mühe und Kosten werden durch die großen, schönen Eier reichlich belohnt. (Allerdings würden diese noch reichlicher ersetzt werden, wenn Eier nicht nach dem Stück, sondern nach dem Gewicht verkauft würden.)

Literarisches.

Klein und Thome, Die Erde und ihr organisches Leben (W. Spemann in Stuttgart) liegt uns in sechs weiteren Lieferungen — 18 bis 23 — vor und benützen wir gern diese Veranlassung, das schöne von uns öfters genannte Werk der Beachtung unserer Leser von Neuem zu empfehlen. Diese letzten Lieferungen enthalten die Beschreibung der „Wüsten", „Hochebenen und Gebirge;" „Gletscher und Eiszeit", sowie das Kapitel über „Erdbeben" 2c. und bringen, außer den Bildern im Text, 6 Vollbilder: „Chinarindenbaumlandschaft" (Lief. 18), „Das Franz Josephs Fjord" (Lief. 19) und „Ma ble Canon (Colorado)" Lief. 20; „Das todte Meer" (Lief. 21); „die Ladrone-Inseln (Lfrg. 22) und „Zusammensturz eines Eisberges" in Lieferung 23.

Die Form der Darstellung ist, wie wir schon früher sagten, eine interessante und die typographische Ausstattung des Buches eine vortrefflicht. Das Werk, das sich von selbst empfiehlt, möchten wir hier von Neuem in Erinnerung unserer Leser bringen. [180]

Handelsbericht.

Berlin, 20. September. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Wenn auch nicht zu leugnen ist, daß die Lage des Buttermarktes eine durchaus feste geblieben, ist anderseitig nicht zu verkennen, daß den anhaltend gesteigerten Forderungen der Produzenten gegenüber Käufer sehr zurückhaltend geworden und nur für den nothwendigsten Bedarf einkaufen. Während England in Folge der zu sehr getriebenen Preise Ordres zurückhielt und auf dem Hamburger Markt für feinste Marken mehr Ruhe eingetreten ist, blieben hier diese Qualitäten außerordentlich knapp und gesucht, Mittelwaare dagegen, die bereits das Niveau von 100 Mark per 50 Kilo theilweise überschritten und sich zu keinem der hier beliebten Stiche recht eignet, blieb vernachlässigt. In geringer Butter sind nur kleine Umsätze zu verzeichnen; Zufuhren davon waren klein und Preise unverändert hoch und kein Rendiment gebend.

Es notiren ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 125—130 M., Mittel- 115—120 M., pommersche Land- 95 M., pommersche feinste 98—100 M., ostfriesische 118 bis 120 M., ostpreußische feine 115—125 M., Elbinger 97—100 M, Litthauer 98—105 M., Netzbrücher 95—100 M, schlesische 90—95 M., schlesische feinste 100 M., galizische 86—90 M., ungarische 82—85 M., böhmische und mährische 86—90 M. per 50 Kilo, letztere 4 Sorten franko hier.

Bei anhaltend knappen Zufuhren und mäßigem Bedarf kam an letzter Eierbörse ein einheitlicher Preis nicht zu Stande und es wurde mit M. 3,00 bis 3,20 per Schock gehandelt. An heutiger Börse kamen M. 3,10 bis M. 3,20 per Schock zur Notiz.

Detailpreis Mark 3,25 bis Mark 3,30 per Schock.

Durchgang nach hier 25 Fässer, 693 Kisten, nach Hamburg 1016 Kisten.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 21. September. Die „Polit. Korr." meldet:

Die Aufforderung des Geschwader-Kommandanten, Dulcigno zu übergeben, wird zwischen heute und morgen erwartet.

Wien, 21. September. Das „Tagblatt" meldet aus Bukarest:

Die Kabinette von Bukarest und Belgrad beschlossen solidarisch, gegen Oesterreichs Anstrebung, das Präsidium in der Donauuferstaaten-Kommission zu erhalten, vorzugehen.

Aus Athen meldet dasselbe Blatt: Ein Rektorats-Erlaß kündigt die Schließung der Universität fürs Wintersemester wegen bevorstehender Kriegsereignisse an Tausend Studenten traten bereits in die Armee ein.

Paris, 21. September. Die Pourparlers wegen der Wahl einer Persönlichkeit für die Uebernahme des Ministeriums des Auswärtigen dauern noch fort, ein Resultat dürfte vor morgen nicht zu erwarten sein. Die sieben Minister, welche ihre Entlassung nicht genommen haben, werden ihre Portefeuilles behalten. Wie einige Blätter wissen wollen, sei das Ministerium des Auswärtigen Tissot angetragen worden.

London, 21. September. Die englische Presse verhält sich gegen die offiziöse französische Angabe, daß auswärtige Fragen nicht durch den neuesten Ministerwechsel in Paris berührt wurden, höchst skeptisch und verurtheilt überdies einstimmig Gambettas Intrigue zum Sturze Freycinets, sowie Gambettas Herrschaft ohne Verantwortlichkeit als eine große Gefahr für Frankreich und Europa.

Nach Gladstones Organ zu urtheilen, wird derselbe täglich ungeduldiger, die Türkei zu zerstören, was seiner Meinung nach geschehen müsse. Da jedoch selbst Gladstone nicht die Idee hegen kann, England allein könne dies vollbringen, so muß ein Einvernehmen diesbezüglich mit anderen Mächten vorherrschen.

Konstantinopel, 21. September. Der Doyen der europäischen Botschafter, der deutsche Vertreter Graf Hatzfeldt, hat gestern der Pforte das Stattfinden der Flottendemonstration offiziell notifizirt. Ebenfalls hat gestern Lord Seymour, der Kommandeur des Geschwaders, dem türkischen Gouverneur von Albanien, sowie dem Kommandanten von Dulcigno eine gleichlautende Sommation, Dulcigno an Montenegro zu übergeben, zugestellt. Zur Uebergabe ist ein dreitägiger Termin angesetzt.

Newyork, 21. September. Dem Newyorker Getreidemarkt sind gestern 517,606 Bushels Weizen und 808,400 Bushels Mais zugeführt worden — die größten Quantitäten, welche bis jetzt an einem Tage eingetroffen sind.

Der Dampfer „Alsatia" von der Anchor-Linie, welcher am 18. d. Mts. nach Liverpool abgegangen war, ist in den hiesigen Hafen wieder zurückgekehrt, da an Bord desselben in den Kohlenräumen eine Explosion von Kohlengas und darauf eine Feuersbrunst stattgefunden hatte.